Mila Orlić, Identità di confine. Storia dell'Istria e degli istriani dal 1943 a oggi

Roma: Viella 2023, 210 Seiten.

Themen wie „Grenze" und „Identität(en)" bilden eine Symbiose, die sich seit Jahrzehnten großer Beliebtheit erfreut.[1] Dies gilt umso mehr für die Geschichte der istrianischen Halbinsel. In vielen Beiträgen aus der Geschichtswissenschaft – überwiegend der Politikgeschichte – gilt Istrien zwar immer noch als ein Ort der jahrhundertelangen Konflikte und Gewalt zwischen feindlichen Nationen und Staaten.[2] Doch die essentialistischen Paradigmen „Nation" und „Staat" verwischen alle Schattierungen und Ambiguitäten des Sozialen und Kulturellen innerhalb einer mehrsprachlichen, kulturell diversifizierten und hybriden Gesellschaftsstruktur wie jener in Istrien. Als Gegenreaktion entwickelt sich seit Jahrzehnten eine neue Perspektive in der Belletristik wie auch in der Geschichtsschreibung dank der fruchtbaren Annäherung an die postkolonialen und kulturwissenschaftlichen Studien, die allmählich die absolute Gültigkeit des Politischen und des Nationalen in Frage stellt. Dadurch wird die „Grenze", die nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie den Nordadria-Raum mehrfach durchtrennt, von einer zweidimensionalen, starren Trennungslinie zwischen Monaden zu einem dreidimensionalen, dynamischen Raum.[3]

Dieser Tendenz folgt auch die Historikerin Mila Orlić, Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Rijeka, die dazu in ihrem neu erschienenen Buch *Identità di confine* einen bedeutenden Beitrag leistet. Wie der

1 Vgl. Fredrik Barth (Hg.), Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference, Long Grove 1998; Angelo Ara/Eberhard Kolb (Hg.), Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen/Trient-Triest (1870–1914), Berlin 1998; Pieter M. Judson, Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria, Cambridge/London 2006; Christophe Duhamelle/Andreas Kossert/Bernhard Struck (Hg.), Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M./New York 2007; Thomas M. Wilson/Hastings Donnan (Hg.), A Companion to Border Studies, Malden 2012; Omer Bartov/Eric D. Weitz (Hg.), Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian and Ottoman Borderlands, Bloomington 2013.

2 Vgl. Rolf Wörsdörfer, Krisenherd Adria 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum, Paderborn 2004; Raoul Pupo, Il lungo esodo. Istria: le persecuzioni, le foibe, l'esilio, Milano 2005; Marina Cattaruzza (Hg.), Nazionalismi di frontiera: Identità contrapposte sull'Adriatico nord-orientale (1850–1950), Soveria Mannelli 2003; Dies., L'Italia e il confine orientale (1866–2006), Bologna 2007.

3 Vgl. Guido Miglia, L'Istria una quercia, Trieste 1994; Fulvio Tomizza, M'identifico con la frontiera. In: Ders., Alle spalle di Trieste (scritti 1969–1994), Milano 1995, S. 133–144; Franco Vegliani, La frontiera, Milano 1964; Pamela Ballinger, Lines in the Water, Peoples on the Map: Maritime Museums and the Representation of Cultural Boundaries in the Upper Adriatic. In: Narodna umjetnost. Hrvatski časopis za etnologiju i folkloristiku 43 (2006), S. 15–39; Marta Verginella, Il paradigma città-campagna e la rappresentazione dualistica di uno spazio multietnico. In: Contemporanea 11 (2008), 4, S. 779–792; Mila Orlić, Né italiani né slavi. State- e Nation-building jugoslavo nel secondo dopoguerra in Istria. In: Contemporanea 22 (2019), 4, S. 561–584; Francesco Toncich, Istrien 1840–1914. Eine kulturelle Versuchsstation des Habsburgermonarchie, Tübingen 2021.

Titel des Buches bereits andeutet, geht es primär um eine „Grenzidentität", genauer gesagt um eine „Geschichte Istriens und der Istrianer*innen". Diese Unterscheidung scheint nicht unwichtig zu sein, da die Frage der geopolitischen Zugehörigkeit des Territoriums „Istrien" nicht automatisch mit einer einzelnen, absoluten nationalen Zugehörigkeit seiner Bewohner*innen übereinstimmt. Als Fallstudie fokussiert Orlić die jüngsten Jahrzehnte der Geschichte Istriens seit dem Zerfall des italienischen faschistischen Staates im September 1943 über die post-jugoslawische Ära bis hin zum EU-Beitritt Sloweniens und Kroatiens[4].

Neben einer Langzeitanalyse und einer transnationalen Perspektive stellt Orlić einen Dialog zwischen Politik- und Sozialgeschichte her, um die Perspektive der lokalen Bevölkerung einzubeziehen. Dabei zielt die Autorin darauf ab, ethnozentrische Historiografien zu überwinden, den Mythos des monolithischen Staates (in diesem Fall insbesondere des jugoslawischen) und der Nation im Kontext von Grenzländern in Frage zu stellen. Zudem berücksichtigt sie die Eigentümlichkeit Istriens als Ort nationaler und politischer Indifferenz. Der Ansatz der *national indifference*[5] bildet ein starkes interpretatives Paradigma in Orlićs Analyse, die sich kritisch mit den Kriegs- und Nachkriegszeiten sowie der darauffolgenden Migrationswelle aus Istrien auseinandersetzt. Dementsprechend ist die Besonderheit Istriens – so die Autorin – „weit entfernt von jenen politischen Narrativen und historiographischen Darstellungen, die später ein Schwarz-Weiß-Bild von dualistischen Beziehungen und Konflikten wiedergaben. Stattdessen zeichnete sich die Halbinsel durch Grauzonen aus" (S. 66).

Orlićs Narration entwickelt sich entlang von vier Hauptkapitel, die dem chronologischen Verlauf der Geschichte folgen und dadurch die Hauptmerkmale jeder historischen Phase behandeln. Der erste Teil widmet sich dem Eintritt der Partisanen-Armee in das istrianische Umfeld nach dem September 1943, als die istrianische Bevölkerung erste Zeichen ihrer Indifferenz und des Pragmatismus erkennen ließ. Anhand zahlreicher Quellen aus istrianischen, kroatischen und serbischen Archiven gelingt es Orlić, den Mythos der geradlinigen Volksbefreiung und der sozialistischen Revolution im Einklang mit dem istrianischen Volk zu demontieren. So werden die kritischen und ambiguen Aspekte der Beziehung der Partisanenführung zur Lokalbevölkerung sichtbar. Letztere nutzte wiederum auch in dieser Transitionsphase ihre jahrhundertlange Fähigkeit, sich jenseits aller politisch-nationalen Ideologien den neuen Obrigkeitsformen strategisch anzupassen.

4 Vgl. John E. Ashbrook, Buying and Selling the Istrian Goat: Istrian Regionalism, Croatian Nationalism and EU Enlargement, Brüssel 2008.

5 Tara Zahra, Imagined Noncommunities: National Indifference as a Category of Analysis. In: Slavic Review 69 (2010), 1, S. 93–119.

Auf diesen Wegen bewegt sich Orlićs Analyse in den folgenden zwei zentralen Kapiteln zur Nachkriegszeit, als der siegreiche, neu gegründete jugoslawische Staat seine eigene Herrschaft auf dem international umkämpften und im Inneren von Ungewissheit geprägten Grenzterritorium durchzusetzen versuchte. Orlić stellt die Top-down-Perspektive der von jugoslawischen Staatsbeamten verfassten Quellen in Frage und belegt das Auftreten von unerwartetem Unmut innerhalb der Zivilgesellschaft Istriens. Die „Indifferenz" der lokalen Bevölkerung – zum Teil sogar seitens der lokalen Volksvertreter und der Verwaltung – nahm solche Ausmaße an, dass sie die politischen Ziele und die Propaganda des jugoslawischen Staates in Istrien beeinträchtigte. Dies offenbarte die „Anomalie" der Region Istrien innerhalb der jugoslawischen Föderation. Infolgedessen musste die Zentralmacht sich mehrmals auf Kompromisse einlassen, um ihre eigene Autorität in dieser strategischen Grenzregion durchsetzen zu können. Diese Besonderheit spiegelte sich auch auf internationaler und diplomatischer Ebene wider und äußerte sich in der komplexen Frage der geopolitischen Aufteilung des Nordadria-Raums sowie der damit verbundenen Wahl der Staatsangehörigkeit der Einwohner*innen. Im Mittelpunkt der Analyse hinterfragt Orlić den Mythos des „Exodus", der damals wie heute seitens der Politik und den Medien in Italien verwendet wird, um einen viel komplexeren Nachkriegsmigrationsprozess – ähnlich anderen in Europa nach 1945 – nach nationalistischen Mustern zu verabsolutieren. Die verschiedenen legalen und illegalen Formen der Migration aus dem jugoslawischen Istrien in den „Westblock" hatten als Grund weniger die nationale Zugehörigkeit als vielmehr eine explosive soziale und wirtschaftliche Krise in der Region Istrien, die die von der jungen und unerfahrenen Verwaltung dieses neu geschaffenen föderalen Staates nur schwer bewältigt werden konnte. Die Entscheidung zur Migration wurde weder zwangsläufig genommen, noch wurde sie ausschließlich von der italienischsprachigen Bevölkerung Istriens getroffen, wie es aus der italienischen Perspektive darstellen wollte.

Die vielfältigen Beweggründe, Istrien auf der Suche nach einem besseren Leben hinter dem Eisernen Vorhang zu verlassen, spiegeln sich auch im dem komplexen Prozess der Aufarbeitung der Erinnerung an die Migration wider. Dieses Thema im letzten Buchkapitel wurde bereits von Pamela Ballinger untersucht.[6] Der interessanteste Aspekt in Orlićs Analyse besteht in der Verwendung der *oral history*: Sie baut auf mündlichen Zeugnissen auf, die sie über mehrere Jahre in Gesprächen mit zahlreichen „Exilant*innen" gesammelt hat, die sich in der „roten" Emilia Romagna niedergelassen hatten. Dabei beleuchtet sie die erheblichen Schwierigkeiten während ihrer Integration in das neue soziokulturelle und wirtschaftliche Umfeld Italiens. Aufgrund der

6 Pamela Ballinger, History in Exile. Memory and Identity at the Borders of the Balkans, Princeton 2003.

erlebten Diskriminierungen waren diese Menschen lange Zeit weit davon entfernt, das Ankunftsland als vollständige „Heimat" zu bezeichnen. Die Autorin thematisiert hier, wie die Erinnerung an den Mythos des „Exodus" von den italienischen rechten politischen Parteien in den 1990er und frühen 2000er Jahren instrumentalisiert wurde.[7] Sie belegt, wie die Einführung des Gedenktags 2004 zu einer erheblichen Veränderung der Erinnerungskultur hin zu einer nationalen Gesinnung selbst bei älteren, kritischen und desillusionierten Generationen von Emigrant*innen führte.

Trotz all dieser wichtigen Verdienste können einige Kritikpunkte an diesem Band nicht unerwähnt bleiben. Um das im Titel genannte Thema der „Grenzidentität" und lokaler Identitätsmuster der istrianischen Bevölkerung umfassend zu ergründen, reichen sowohl die Verbindung zwischen Politik- und Sozialgeschichte als auch die durchgehende Verwendung des interpretativen Paradigmas der „nationalen Indifferenz" nicht ganz aus. Es wäre eventuell hilfreich gewesen, zuerst die zentralen Konzepte „Identität" und „Grenze" theoretisch von einer konstruktivistischen Perspektive aus zu klären. Dazu hätte die interdisziplinäre Literatur zum weitgehend erforschten Thema der kulturellen Vielfalt und Hybridität viel beizutragen, um Orlićs Argumente noch besser zu stützen. Zudem lässt sich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Historiografie, die eine entgegengesetzte, eher essentialisierende und ethnozentrische Position zu „Nation" und „Staat" einnimmt, zu bemängeln. Schließlich fehlt eine Kontextualisierung der Vorgeschichte Istriens, insbesondere unter der habsburgischen Herrschaft und dem italienischen faschistischen Regime. Dadurch hätten sich interessante Kontinuitäten sowie neue Perspektiven auf die Zeit nach 1943/45 ergeben können. Jenseits dieser letzten Anmerkungen ist der große Beitrag des Buches von Mila Orlić für zukünftige Studien zur Geschichte der Halbinsel Istrien und im Allgemeinen für die *border studies* hervorzuheben.

Francesco Toncich

7 Vgl. Tullia Catalan, Il Giorno del ricordo fra celebrazioni, sguardi esterni e stereotipi. In: Italia contemporanea 296 (2021), S. 124–144.

Renate Mumelter/Siglinde Clementi/Karl Tragust, Die Landesmutter. Waltraud Gebert Deeg

Bozen: Edition Raetia 2021, 396 Seiten. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen.

In den 1970er Jahren bestimmte der US-Amerikanische Politologe Theodore J. Lowi die Politik als ein dreidimensionales Phänomen, das sich über die Form *(Polity)*, den Inhalt *(Policy)* und den Prozess *(Politics)* wissenschaftlich beschreiben und damit analytisch fassen lässt. Ließen sich diese drei Lowischen Parameter auf politische Biografien anwenden, die hier anzuzeigende Studie von Siglinde Clementi, Renate Mumelter und Karl Tragust über die Südtiroler „Landesmutter" Waltraud Gebert Deeg wäre ein idealtypisches Beispiel dafür. Denn die zwei Autorinnen und der Autor der drei Einzelstudien dieser Publikation nähern sich der Lebensgeschichte der ersten deutschsprachigen Frau, die in den Südtiroler Landtag und in die dortige Landesregierung gewählt wurde und Südtirol auch im Rat der Autonomen Region Trentino-Tiroler Etschland über 19 Jahre vertrat, eben auf diesen drei Ebenen von Politik.

Renate Mumelter beschreibt im ersten Aufsatz des Buches auf Basis von Egodokumenten und visuellen Überlieferungen aus dem Privatarchiv der Familie Deeg sowie einer RAI Dokumentation, von Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, von Artikeln aus Südtiroler Tageszeitungen und Journalen, von Memoirenliteratur, Handakten der Landesrätin sowie Protokollen des Südtiroler Landtages die *Politics*, welche die Politik von Waltraud Gebert Deeg, aber auch die Politik des Landes Südtirol von der Mitte der 1960er bis in die Mitte der 1980er Jahre charakterisierten. Sie macht damit ganz im Sinne von Lowi deutlich, wie die Willensbildung hinter politischen Entscheidungen vonstattenging, welche Stakeholder daran beteiligt waren und wie diese untereinander verkehrten, mit welchen Mitteln sie für ihre eigenen Interessen und gegen andere kämpften, was sie legimitierte und warum ein Konsens gelang – oder eben nicht. Durch die Analyse von Egodokumenten und deren ausschnittweise Abbildung in einzelnen Fotos des Buches öffnet Mumelter den Blick auf jene persönliche Dimension von Politik, welche der politikwissenschaftlichen Analyse in der Regel nicht zugänglich ist. Sie tut das in einer professionellen und einfühlsamen Sprache, die höchst intime Momente eines Familienlebens wie den Polizeischutz für Gebert Deegs Tochter in den 1970er Jahren oder die letztendlich tödliche Erkrankung erst des Ehemannes und dann der Landesrätin selbst neutral und wertschätzend zugleich schildert. Die Autorin positioniert die Waltraud Gebert Deeg in den Macht- und Verteilungskämpfen der Südtiroler *Politics* als autonome Akteurin. Gebert Deegs Wahrnehmung gesellschaftspolitischer Fragen wie zum Beispiel die Inklusion von Menschen mit Behinderungen oder das gesellschaftspo-